

Immanenza i Trascendenza

Hommage an „900 Jahre Zukunft“ nach 20 Jahren

1. Prolog



Hat Fellini im Film „el nave va“ das Zeitalter der Kreuzfahrtschiffe vorausgeahnt? Dieses Gefährt könnte man „immanenza“ taufen, denn es fährt „all-inclusive“ eingepackt, programmiert und getaktet abertausende Menschen über die Meere: die Utopie des gleichzeitigen Konsums, well-being, Vergnügens, eintägigen Inselglücks. Das Schiff Fellinis spielte noch mit Prominenz, Asche und überirdischem Schimmern im Unterschied zum Design der touristischen Glanzprospekte. Die Hafentadbewohner haben den Horror gegenüber den Gläubigen der „immanenza“, wenn sie durch die Gassen strömen und das all-inclusive auf das Festland loslassen. Es ist ein Kreuzzug neuester Art.

Gibt es Schiffe, die man „trascendenza“ taufen könnte? Im „Schiffbruch mit dem Tiger“ beschreibt Yann Martei dieses andere Schiffs – es ist ein Rettungsboot.

Mit einem bengalischen Tiger im Boot stösst er auf einer langen Irrfahrt durch den Pazifik auf die Tranzendenza. Die Fahrt durch die Wogen ist langsam. Der Pazifik zeigt dabei die Erhabenheit mit seinen Kreaturen, Tiefen, Geheimnissen. Der Held im Rettungsboot ist mit dem „all-excluded“ konfrontiert, alle überlebensnotwendigen Dinge streben auseinander und müssen zurückgeholt werden. Der Schiffbrüchige arbeitet hart ums Überleben – und er betet dabei. Der Autor, Zoologe und Religionswissenschaftler, reiht seine Erzählungen zu einem Narrativ, wie Immanenz sich der Tranzendenza öffnet – auf dieser Mini-Arche. Sie lässt die Arche Noahs, die noch auf das Geheiss Gott-Vaters entstand, neu deuten.

Wir widmen diesen Essay einem „Jubiläum“: Vor 20 Jahren bot die Ausstellung „900 Jahre Zukunft“ einen Gang durch die Zukunft seit dem frühen Mittelalter bis heute an. Sie endete schon 1999 im Thema „all-inclusive“, in einem apokalyptischen Text des kürzlich verstorbenen Virilio. Wir schreiten vom Zeitalter der Kreuzfahrten zurück in die „lange Dauer“. Dabei lassen wir ausgewählte Exponate sprechen. Wohin bewegt sich Zukunft 20 Jahre später?

Bulletin Juni 2019



1. Prolog	1
2. Nullkreis	2
3. Zukunftsträume	3
4. Gegenträume	4
5. Mönch und Astronaut	5
6. Zeitreise – zurück zur Antike	6
7. Heilszeit – Bekehrung	7
8. Transsubstantiation	8
9. Zeitspeicher: Kelch	9
10. Weltzeit	10
11. Epilog	11
12. Referenzen	12

Hans-Peter Meier-Dallach
cultur prospectiv
Stadelhoferstrasse 26
CH-8008 Zurich
+41 79 744 28 92
hp@culturprospectiv.ch /
www.culturprospectiv.ch



Wohl der grösste Sprung seit 1999 zu heute ist die Evolution der Gleichzeitigkeit und der Allreichbarkeit im Raum. Man kann diese Situation als "Zeit der Null" bezeichnen: Vernichtung von Totzeiten, Dauer, Distanzen und Grenzen im Raum. Virilio hat dieses „Verschwinden“ apokalyptisch und als Gewalt gewertet. In diese Richtung wirkt heute die Virtualisierung und Beschleunigung als Investitionen in high-speed Verkehrs- und IT-Infrastruktur. Im Vergleich zu dem Ende der 90er Jahre hat sich die Geopolitik selbst einschneidend verändert – die neuen grossen Player Asiens, allen voran China rücken mit Grossprojekten, Seidenstrasse und Weltvisionen für die Zukunft in den Vordergrund.

Apokalypse – Skulptur an der Klosterkirche Mehrerau



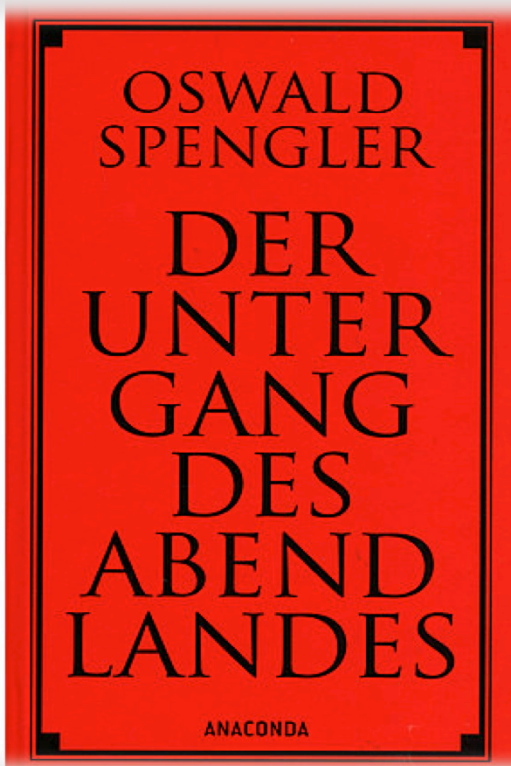
Paul Virilio

Aufbrechen heisst sich fortbewegen, vom Quai ablegen, aus dem Hafen ausfahren, losfahren, heisst aber auch mit seiner Ruhe brechen, auf die Gewalt der Geschwindigkeit abfahren, jene unvermutete Gewalt, die das Fahrzeug erzeugt, jene Schnelligkeit, die uns so jäh von den durchquerten Orten losreisst und der wir uns im allgemeinen Verkehr hingeben. Jeder Aufbruch ist auch ein Abbruch unseres Kontakts, unserer direkten Erfahrung: die Bewegung, die das Fahrzeug vermittelt, zerreisst und foltert den Körper, dem seine Eigenbewegung genommen wird. Mitgefahren, mitgefangen – die Gewalt der Fahrt lässt uns keinen anderen Ausweg als weitere Beschleunigung und Verlust des Unmittelbaren. Durch ihre Gewalt wird die Geschwindigkeit gleichzeitig: "Destin", Schicksal, und "Destination", Ziel.

Auszug aus der Textinszenierung in der Ausstellung.



Fast wie ein Märchen, aber doch schon sichtbar war das “all-inclusive” am Vorarlberger Hausberg auf dieser Postkarte im frühen 20. Jahrhundert. Dieses Szenario wurde in Vorarlberg weiter entwickelt und schreitet seither fort. Ebenfalls wurden - damals noch auf Fernsehbildschirmen – erste Autorennen und moderne Entwicklungen gezeigt, die ins “Vorwärts” der modernen Zeit weisen.



Die Ausstellung setzte mit der apokalyptischen Textmontage von Virilio ein starkes Signal; es wurde 1999 noch kaum begriffen. Ebenso überraschte und provozierte das Thema Spenglers “Untergang des Abendlandes” das Publikum. Seit damals sind jedoch die Klagen über das sinkende Schiff Europa und westlicher Werte in unzähligen Versionen zum Thema geworden. Die Spalten der Feuilletons der Zeitungen wachsen und rufen bis heute namhafte Autoren auf den Plan.

Das Jahr 1999 atmete noch den Geist, dass das “Ende der Geschichte” gekommen sei – „The End of History“ von Fukuyama – und die ganze Welt unaufhaltsam dem Fortschrittstraum der westlichen Welt, einer Neuen Zeit, zu eilen würde – eingeschlossen die osteuropäischen Länder und die asiatischen Riesen.

4. Gegenträume

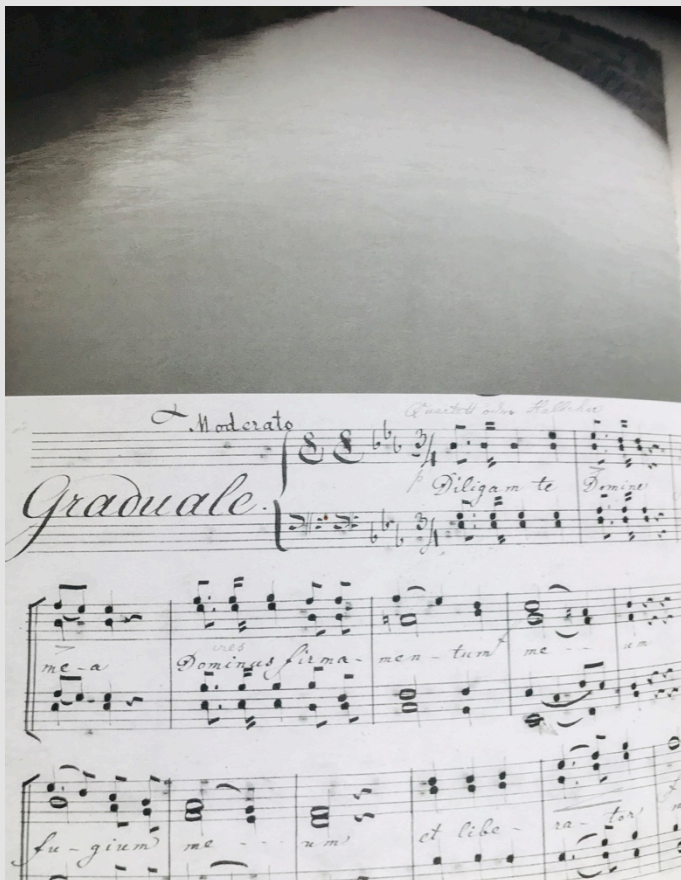
Die apokalyptischen Stimmungen riefen nach Gegenträumen. Der Zisterzienser Zwysigg komponierte im Kloster Mehrerau den Schweizerpsalm. Darin kommt kein einziges Bild aus den technologischen Träumen vor – es fehlen sämtliche Werkstoffe der damaligen industriellen Zeit. Durch den Schweizerpsalm ertönt die Abkehr von der technischen Selbstgenügsamkeit der “gemachten” industriellen Welt, die als reines Diesseits ohne Göttliches und Transzendenz auskommen will:

*Trittst im Morgenrot daher,
Seh' ich dich im Strahlenmeer,
Dich, du Hoherhabener, Herrlicher!
Wenn der Alpen Firn sich rötet,
Betet, freie Schweizer, betet.
Eure fromme Seele ahnt [2x]
Gott im hehren Vaterland!
Gott, den Herrn, im hehren Vaterland!*

*Kommst im Abendglühn daher,
Find' ich dich im Sternenheer,
Dich, du Menschenfreundlicher, Liebender!
In des Himmels lichten Räumen
Kann ich froh und selig träumen;
Denn die fromme Seele ahnt [2x]
Gott im hehren Vaterland!
Gott, den Herrn, im hehren Vaterland!*

*Ziehst im Nebelflor daher,
Such' ich dich im Wolkenmeer,
Dich, du Unergründlicher, Ewiger!
Aus dem grauen Luftgebilde
Bricht die Sonne klar und milde,
Und die fromme Seele ahnt [2x]
Gott im hehren Vaterland!
Gott, den Herrn, im hehren Vaterland!*

*Fährst im wilden Sturm daher,
Bist du selbst uns Hort und Wehr,
Du, allmächtig Waltender, Rettender!
In Gewitternacht und Grauen
Laßt uns kindlich ihm vertrauen!
Ja, die fromme Seele ahnt [2x]
Gott im hehren Vaterland!
Gott, den Herrn, im hehren Vaterland!*



Es war 1999 nicht voraussehbar, dass in der Schweiz ein Streit ausbrechen wird – man kritisiert ihn als veralteten, pantheistisch gefärbten Text und möchte ihn ersetzen mit:

**„Weisses Kreuz auf rotem Grund,
unser Zeichen für den Bund:
Freiheit, Unabhängigkeit, Frieden.
Offen für die Welt, in der wir leben,
woll'n wir nach Gerechtigkeit streben.
Frei, wer seine Freiheit nützt,
stark ein Volk, das Schwache stützt.
Weisses Kreuz auf rotem Grund,
singen wir gemeinsam aus einem
Mund.**

Diese „Begradigung und Reinigung“ vom “Transzendenten” wird aber mehrheitlich abgelehnt. Eine vertonte Verfassung gegen einen metaphysischen Psalm konnte man bisher nicht durchsetzen. – Ähnlich wie man den begradigten Rhein wieder in alten Schwingungen zurück haben möchte.

“Ich verknüpfe das Heutige mit dem Vergangenen und bedenke meine künftigen Handlungen wie wenn sie gegenwärtig wären”. (Augustinus im 4. Jahrhundert n. Chr. zur Zeit). „900 Jahre Zukunft“ hatte die Vergangenheit im Auge, wie sie im Heute aufscheint, woraus Zukunft die Gegenwart, das Heute, mitbestimmt. Heute 20 Jahre danach ist dieses Ineinander des Heute, der Vergangenheit und der Zukunft besonders relevant: Wie verbindet sich Vergangenes mit Zukunft, die im Heute schon Gestalt annimmt, aber doch noch offen bleibt. – Das Beispiel illustriert dies:



Das Ganze des schillernden Stoffs von Themen zu sehen und zugleich nach einem roten Faden auszurichten, ist ein Kampf um die Zeit. Ich erhielt so einen Ruf von der Gestaltung, dies in einem Bild zusammen zu fügen. Kein Sprach-Bild, sondern ein Ding-Bild war gefragt. Dinge können auch Menschen sein: der fliegende Mönch und der nach oben schiessende Astronaut. Der Mönch ist ein flatterndes, kontemplatives Wesen – wohl kaum den Ordensregeln gemäss. Der Astronaut ist schon stark verdinglicht, in den Raumanzug eingeschweisst. Er wirkt wie ein Geschoss, während der Mönch flatternd, engelhaft und romantisch erscheint. Der Mönch fließt in den Astronauten ein ohne zu verschmelzen – das Ganzheit enthält Zwillinge. Beide sind in die Zukunft gerichtet, aber ungleich; sie bringen radikal verschiedene Vergangenheiten, Eigenschaften und Umfelder mit. „900 Jahre Zukunft“ sucht ein Bild aus der Bewegung zweier Menschen in **einem** Exponat.

Das Bild diente als Leitbild für die Auftritte, Plakate, Printmedien, Medien und Filme. Bemerkenswert ist, dass darin die neuste Zukunft nicht sichtbar ist, jene der Robotik in der Raumfahrt, die Privatisierung und touristische Nutzung der Weltraumschiffe. Damals war die Zukunft im All noch menschengebunden.

Vom jüngsten Stadium springen wir zurück in die Zeitkreise, die erste Kammer der Ausstellung. Wir schreiten von da durch die Zeitkammern, die "lange Dauer", bis in die Weltzeit. Kann der Kreismensch, ein ausgewähltes Exponat, die Botschaft des Mythos von Platon, ein antikes Urbild, dem Publikum näher bringen?



Der Kugelmensch ist rund und eine Einheit, vereinigt in sich alles, Mann und Weib, Arme und Hände, Beine und Füße, Kopf und alles, was bei uns heute mehr oder weniger stilgerecht oder einfach herausragt. Rund als Kugel und als Rad rollt dieses menschliche Kraftpaket über alle schiefen Ebenen und durch die Zeiten, und so auch der 900 Jahre seit der Gründung des Klosters Mehrerau.



Der Urmensch ist unhaltbar und Zeus fürchtete seine Kraft. Deshalb befahl er, alles aufzuschneiden, heraus zu kippen und auszustrecken, was sich vorher in der Kugel zusammenballte. So wurde der Kugelmensch (homo integer) zum „gestreckten“ Menschen (homo erectus). Doch Zeus täuschte sich, denn dieser lernte, alle Extremitäten zu nutzen, Schlägereien, Lippen zum Küssen, Zungen zum Gelage, Kriege zu führen, Häuser und Tempel zu bauen, die Segel zu hissen und über die Meere zu fahren. Im Kopf entfalten sich kleinere und grössere Erfindungen, er greift von einem neuen Weltbild zu einem noch neueren und streckt sich im Geist und Wollen in alle Sphären, ins All, in die Biosphäre, in die heiligen Bezirke, unberührbare, unantastbare und unbegangene Gebiete. Im Keim verbirgt sich in ihm der Nullkreis von heute (2).

Es freute uns, dass das „Bild“ von Kindern auf- und zugeklappt wurde und es dabei metallend und quietschend im dunklen Gewölbe widerhallte. Am Ende der Ausstellung nahm ich den Kreismenschen mit nach Hause, wo er mich von der Wand herunter bis heute lehrt, dass „Philosophie“ ihre Inkarnation auch in Metall anschaulich machen kann.

Von den Zeitkreisen zur Heilszeit. Gar nicht leicht ist es, Menschen unserer Zeit in eine Situation zu versetzen, wie sie Abt Beda im 8. Jahrhundert vor sich sah. Er konnte sich keine Vorlesung in Philosophie leisten, waren doch die Könige und Fürsten, das Volk, noch „Heiden“ und „Helden“ einer anderen Zeit; das Heil kreiste als fröhliche Runde um den Herd. Beda rang um ein Bild, das einschlagen sollte – mit den Worten:

„König, das gegenwärtige Menschenleben auf Erden kommt mir beim Vergleich mit derjenigen Zeit, die für uns ungewiss ist, so vor, wie wenn du zur Winterszeit mit deinen Fürsten und Mannen beim Essen sitzt. In der Mitte brennt zwar das Herdfeuer, und der Speisesaal ist warm; aber draussen toben überall Stürme mit Winterregen oder Schnee. Nun kommt ein Spatz und fliegt ganz schnell durch die Halle; zur einen Tür fliegt er herein, gleich darauf zur anderen wieder hinaus....Aus dem Winter gekommen, kehrt er sogleich in den Winter zurück...So kurz erscheint unser Menschenleben; was folgen wird und vorangegangen ist, das wissen wir ganz und gar nicht. Wenn nun diese neue Glaubenslehre dazu etwas zuverlässiges beiträgt, verdient sie wohl, dass man ihr folgt.“



Wie kann man Beda in unsere Zeit, damals weit entfernte Zukunft (ca. 1300 Jahre), übersetzen? Nun, wir zeichneten eine Skizze mit dem Text von Beda und faxten sie an die Gestaltung, die sich – angeregt durch unseren Mönch-Astronauten – ans Werk setzte. Sie inszenierte den Fax im Sichtkasten, Spatzen, Pappteller, Trinkgefäße, Kerze waren sichtbar. Der Teller wiederholte das Symbol eines Kreises.

Wir könnten heute an eine Fast-Food-Ecke gehen und die Botschaft so wiedergeben:

„Seht ihr denn nicht wie flüchtig und aussichtslos euer Leben ist, wenn ihr euch wie die Spatzen weder um das Woher aus der Vergangenheit schert noch um das Wohin in die Zukunft sorgt. Wohl verstanden beginnt eure Blindheit und Versessenheit auf Momente der Gegenwart schon beim täglichen Essen...“

Unsere Gewohnheiten leben sich immer häufiger in Tellern aus Pappkarton oder Plastik aus, die man nach Gebrauch weg schmeisst. Man gleicht den Spatzen in Bedas Bild: Sie fliegen an, packen Reste, fliegen weg. Der Wegwurfsteller und das, was darauf liegt, ist gar noch armseliger, denn im 8. Jahrhundert flammte noch ein Herdfeuer, gab gemütliche Wärme und hat die Leute für eine Zeit miteinander verbunden.



Wenn wir heute Leute fragen, was ihnen zum Wort "Wandlung" („Transsubstantiation“) einfällt, schüttelt eine Mehrheit den Kopf – keine Ahnung, das ist wohl finsternes Mittelalter. Szeemann aber rüttelte an der Expo02 (2002) pffiffig am wichtigsten Glaubensbekenntnis unserer Tage – mit der Geldvernichtungsmaschine. Unermüdlich zerfetzte sie haufenweise Banknoten zur Freude der Besucherschaft. Die destruktive Maschine warf ein Licht auf jene Wandlung, die im Sprichwort "Geld regiert die Welt", geläufig ist. Arbeit und ihre Früchte werden in Geld verwandelt, das Rendite, die wieder mehr Banknoten, Wertpapiere und noch mehr Rendite erzeugt, bis heute und wohl in die kommende Zeit rauscht die Finanzmaschine weiter – immer leiser, unsichtbarer und komplizierter. Szeemann vollzog einen Akt in theologischer Absicht. Schadenfreude trat in manchen Gesichtern auf, denn die Vernichtung der Banknoten führte vor, wie ohne Geld nur noch die Arbeit und ihre Produkte, die eigentliche Substanz unseres Tuns, übrig bliebe. Die Gewinn- und Verlustkurve am Sichtfenster verwandelt sich in ein Trugbild und die Börse in eine Chimäre.

Zur linken Hand hängt das Kreuz. Durch das Sichtfenster blickt man auf den Kelch. Des Bauern Korn, des Bäckers Brot und des Winzers Wein im Schweiß der Arbeit geschaffen liegen nebenan. Sie sind die irdische Substanz, die Rohstoffe, für die Messe:

Es herrscht geheimnisvolle Stille und man hört es durch frühere Jahrhunderte lateinisch vom Priester über dem Brot gesprochen: *hie est enim corpus meum* - denn das ist mein Leib und über dem Wein gesprochen: *hoc est enim sanguis meus* - denn dies ist mein Blut. Die irdischen Grundstoffe werden göttliche Substanzen – das ist Transsubstantiation. Zweifler und Ungläubige meinen, es sei schlicht und einfach beim irdischen Brot und Wein geblieben. Der Kelch mag als würdevolles Gefäß noch gefallen, mehr bitte nicht. Doch ein schales Gefühl und Fragen liegen in der Luft: was ist denn heutzutage nicht zu Geld geworden? An der Börse überall und jederzeit flüstert es: *Quidquid est enim pecunia mea* – denn alles ist mein Geld. Ohne diese Verwandlung bliebe uns nur noch das Arbeiten, der Genuss und Gebrauch der Dinge, deren geldfreie Entsorgung ohne Kehrrechtgebühr: die konsequente Realwirtschaft. Das Abendmahl, in Kirchen und Kapellen durch zwei Jahrtausende gefeiert, ist mehr und mehr von einer weltumspannenden Feier in Börsen und an Finanzplätzen abgelöst worden.

Acht Jahre nach der Jahrtausendwende ist es zu einem Crash, zur Finanzkrise mit fast überall einschneidenden Schäden, gekommen. Heute wird die börsenquotierte Transsubstantiation weiter, von neuem zelebriert, leicht korrigiert oder neu erfunden. Einst hoch angesehene Ökonomen versuchten sich nach der Krise als Propheten von Reformen und Neuerung, fanden aber bald zum „alten“ Glauben zurück. Die weltweite Finanz-Gemeinde ahnt zwar das Mysterium in ihrem Glauben und Tun, erkennen, diskutieren, nehmen es mit ins Geschäft, um es im „business as usual“ bald wieder zu vergessen.

9. Zeitspeicher – Kelche



Schreiten wir in den Zeitspeicher, leuchtet der Mehrerauer Kelch entgegen: kunstvoll gestaltete Kreise, weite Tiefe, sprechender Stil und Fuss. Der Kelch strahlt Erhabenheit, Vollkommenheit, Selbstgenügsamkeit aus. Er feiert Handwerk und Kunst von Ostern – er versammelt im Glanz irdische Ewigkeit, sucht einen glanzvollen Ausdruck. Mag er dabei die Reihen der „niedrigeren“ Kelche der Geschichte auszudrücken?

Der Mehrerauer Kelch ist ein epochales Symbol. In ihm ist das ganze Sakramentsgeschehen zu lesen: Denn so endlos wie sich das Leiden durch die Geschichte und Gegenwart zieht, so gross ist die Vielzahl der „niedrigeren“ Kelche, welche all die Heilungen der Leiden für Menschen, Gruppen, Gemeinschaften für kurze Momente sammelten. Diese Kelche sind dieser Sammlung, auch wenn sie vergessen, verfallen, gestohlen, eingeschmolzen und für immer verloren sind. „Nichts geht verloren...“ – Dies ist die Magie des Kelches, seiner geheimnisvollen Wirkung auf Gläubige und Ungläubige mit Würde und Einmaligkeit.

Der Pantokrator, die Patene, blickt, wenn sie aufrucht nach oben ins Firmament. Radikal antwortet der Kelch mit dem Abschluss, der Patene, nach oben. Die Fluchtlinien und Achsen des Kreuzes verwandeln sich im Kelch zu Alles-in-Einem, Alpha und Omega.



Das Kreuz ist im Kelch enthalten: Abstrahiert man von den Kreisen, enthüllt sich das Kreuz wie das Skelett aus einem Körper. Schweigt der Mehrerauer Kelch in seiner Erhabenheit über die Vergangenheit oder die kommende Zukunft, deren Kreuze hinweg?

Wo sind unsere Kelche? Welche werden es in der Zukunft sein? Sind es andere Gefässe? Haben sie die Linien des Kreuzes vergessen? Sind es Maschinen, intelligente Systeme, das Internet der Dinge, der globale Zusammenschluss aller Weltraumteleskope, die schwarze Löcher fotografieren, das posthumane Superhirn? Haben wir noch Hoffnung auf einen epochalen Designentwurf in unserer Zeit? Dies sind Fragen, die der Mehrerauer Kelch an die Zukunft stellt.

9. Weltzeit

Philosophen und Theologen stritten darüber "was Zeit – und Zukunft" bedeutet. Zwei Lager kann man über die lange Dauer unterscheiden: Die astronomische Uhr steht für die "trascendentia", die Turmuhr symbolisiert die "immanenza":



Menschen **sind** in der Zeit – eingebunden in irdische und göttliche Ordnungen. Die astronomische Uhr der Mehrerau zeigt sie als Harmonie des Alls, welche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – die Zeitläufe – bestimmt. Der Homo integer ist ein Spiegelbild göttlicher Ordnungen, harmonischer Beziehungen im Kosmos des Unendlichen. Weltzeit ist immer auch Teil der Heils- und jenseitigen Welt. Die Immanenz genügt nicht: stets öffnet sie sich der Transzendenz.



Menschen **machen** die Zeit. Entwicklungen sind nicht vorgegeben – sie folgen aus Taten, die Geschichte und Zukunft machen. Tatmenschen schufen Fabriken, Industrie und stießen Revolutionen an. – Der Homo erectus mit all seinen Kräften schuf die Sprünge zur Weltzeit ohne Grenzen: Maschinenzeit. Durch die Industrialisierung und stete Modernisierung entstand die eine Weltzeit. Die Transzendenz ist eine Illusion – es gibt nur die Immanenz.

Von der Weltzeit aus schreiten wir in die Zukunftsräume, Gegenträume bis zum Nullkreis, (-> 5, 4, 3, 2).

Der Gang durch die 900 Jahre begann im "Nullkreis", führte schrittweise durch die Zukunftsträume der jüngeren Zeitgeschichte. Dann sind wir durch die Kammern der "langen Dauer" geschritten von der ältesten Epoche, Bildern aus den Zeitkreisen (Kreismensch), der Heilszeit (Transsubstantion), des Zeitspeichers (Mehrerauer Kelch), Weltzeit (barocke/industrielle Uhr).

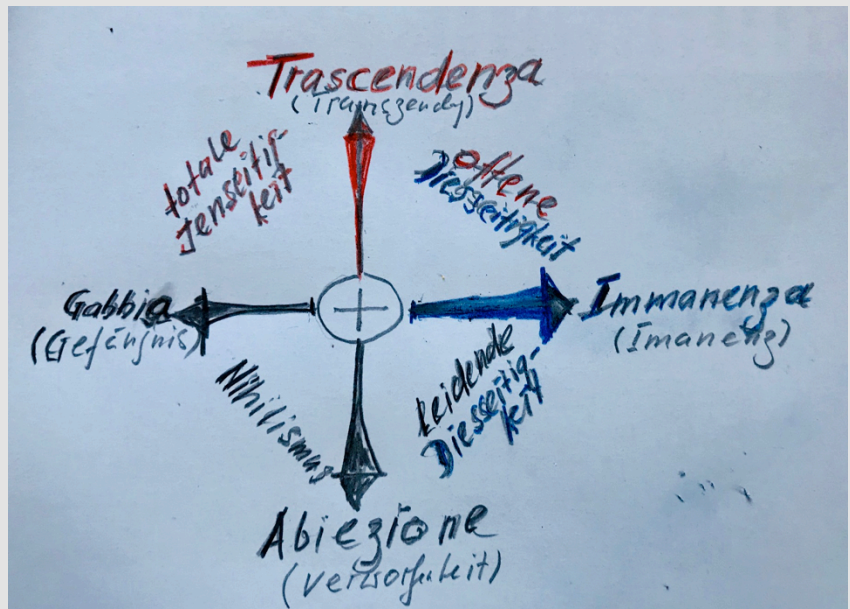
Dier Spaziergang ruft einen innovativen Mönch zurück – Joachim di Fiore. Er entwarf die Vision eines Dritten Zeitalters, das gegenüber dem Gottvater des Alten und Jesus des Neuen Testaments eine neue Zukunft herbeiführen sollte. Ohne Zweifel reagierte er auf die schwierige Geschichte und Ereignisse seiner Zeit: Kreuzzüge, Armut, Pestzeiten und Elend, Kriege, die Enttäuschung der Christenheit, dass die Erlösung vom Diesseits als Tal der Tränen und der Eingang ins Paradies seit dem frühen Christentum stets in die Zukunft verschoben werden musste.

Der Spaziergang durch „900 Jahre Zukunft“ und die Geschehnisse nach 20 Jahren zeigen, dass ein „Drittes Zeitalter“ auf sich warten liess. Die allgemeine Lage der Weltgemeinschaft und vieler kleiner Gruppen und von Menschen leben bis heute in Schlechtwetterlagen.

Seit dem Anfang des neuen Jahrhunderts stehen düstere Entwicklungen, Erwartungen von Katastrophen im Wettbewerb mit den Sprüngen in der technologischen Forschung und Entwicklung: die Situation ist zwiespältig. Ein kommendes „Neues Zeitalter“ wird sich zwischen Katastrophenangst und Fortschrittseuphorie bewegen. Zwischen diesen zwei Bahnen haben sich die grossen Ideologien erschöpft oder befinden sich in Dauerkrise.

Einleitend haben wir das Bild der „immanenza“, dem Kreuzfahrtschiff, dem all-inclusive“, benutzt. Das andere Schiff ist ein Rettungsboot, in dem ein einzelner Mensch heroisch im Pazifik kämpft.

Er entdeckt dabei die Zuwendung zur Transzendenz, die ihm hilft, mit der radikalen Immanenz, Angewiesenheit auf alle Details in Seenot einzugehen und so das Leben zurück zu gewinnen. Wir können das Spektrum der Haltungen andeuten und dieses Bild den Zukunftswerkstätten empfehlen (Zeichnung). Es kann Strategien sichtbar machen, wie man Spiritualität zeitgemäss zurückgewinnen oder neu gewinnen kann. Im Gang durch 900 Jahre Zukunft spielte die Transzendenz offen oder verborgen mit – selbst in der Sprache, welche Dinge sprechen. Das kleine Jubiläum nach 20 Jahren nach 1999 ist eine Rückschau mit Ausblick...



Ein Fazit: Die Zeitdiagnose lässt vier Felder erkennen: Das Leiden an der Diesseitigkeit, die verteidigt wird. Sie kann in Nihilismus kippen, wo der Tiger nur noch Gitter, das Gefängnis, sieht. Die Versuche sind vielfältig, diese Seelenzustände los zu werden und zu überspielen – z. B. im "all-inclusive" auf dem Kreuzfahrtschiff, der „immanenza“. Doch gibt es vielfältige Beispiele für Wege in die Felder : "sich-öffnen" für die Transzendenz.

Zur Ausstellung „900 Jahre Zukunft“

Hans-Peter Meier-Dallach Hrsg. (1999), Augenblicke der Ewigkeit, Zeitschwellen am Bodensee, Lindenberg: Fink, Buch zur Ausstellung 900 Jahre Zukunft, Artikel zu den Zeitkammern und vertiefende Themen.

Martina Heise, Redaktion(1999), 900 Jahre Zukunft, Kurzfassung zurr Ausstellung, Vorarlberger Landesregierung Bregenz).

Weitere Literatur

Yann Martel (2003), Schiffbruch mit dem Tiger, Frankfurt a. Main: S. Fischer Verlag GmbH, 6. Aufl.

Karl Löwith (1953), Weltgeschichte und Heilsgeschehen: Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie [Taschenbuch].

Arnold J. Toynbee (1973), Menschheit und Mutter Erde. Die Geschichte der großen Zivilisationen, Wiesbaden: matrixverlag.

Teilhard de Chardin (1959), Der Mensch im Kosmos. München: Beck.

Jacob Burckhardt (1942), Historische Fragmente, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.

Martin Gabriel (2015), Ich bin nicht Gehirn – Philosophie des Geistes für das 21. Jahrhundert, Berlin: Ullstein.